

## **Der zweite Teil von Martha Möglichs Fortsetzung ...**

**Wir befinden uns nun schon auf Seite 38 und stehen gerade auf Martin Michalskis Balkon, der Rest erklärt sich durch die aktuelle Szene:**

„Das ist ganz anders als in meinem Traum“, murmelte Martha leise und war enttäuscht und beruhigt zugleich, denn das bedeutete, dass der Rest vielleicht auch ganz anders war. Vielleicht würde es keinen Streit um Liebe und Anerkennung zwischen Martin und ihr geben, vielleicht war das Thema tatsächlich durch ...

„Wie war es denn in deinem Traum?“, wollte dieser wissen und schlang seine Arme um sie.

„Schöner oder schlechter?“

Martha genoss die Nähe, atmete seinen Duft ein, legte ihren Kopf an seine Brust.

„Wir haben uns gestritten! Wegen dieser Renate und all den anderen Affären, die du so hattest und ... dann hast du dich dafür entschieden, dass du doch lieber alleine bleibst, dich auf die Suche nach Anerkennung begibst ...“ Martha hob unwillkürlich das Buch in ihrer Hand ein wenig an und ließ es wieder sinken. Anscheinend war auch Frau Michalski aufgefallen, dass ihr Sohn viel zu sehr an oberflächlichen Werten hing. Warum sollte sie ihm sonst so etwas schenken? Aber wieso war es ihr dann wichtig, dass Martins Freundin sich gut kleidete? Das war doch auch nichts anderes als oberflächlich, oder?

„Nein, das werde ich nicht! Das war wirklich nur ein Traum!“ Martins warmer, weicher Mund drückte sich auf Marthas Haar. „Ich bin bei dir und da bleibe ich auch, außer du zwingst mich, zu gehen!“

Die Psychologin schüttelte den Kopf: „Niemals!“, flüsterte sie.

So standen sie eine Weile still und nah beieinander und ließen den Frieden dieses Moments auf sich wirken. Irgendwann summtes Martins Smartphone, er brummte etwas von: „Blödes Ding!“, schob Martha sanft ein Stück weit von sich weg und zog das Gerät aus seiner Gesäßtasche. Er starrte konzentriert auf das Display: „Was will die denn jetzt von mir?“, knurrte er genervt und wischte über den Bildschirm.

„Ja, Martin Michalski. Was gibt's?“

Martha sah im Geiste Renate vor sich - doch wie im Traum - oder war es diese Marion, die sich schon seit Jahren wie Martins Verlobte zu fühlen schien?

„Ja, natürlich komme ich morgen wieder zur Arbeit, Jenny! Muss ich doch, außer man bekommt seit Neustem eine Krankschreibung, wenn man so sehr verliebt ist, dass man ohne den anderen nicht sein kann und will ... Hahaha ...“ Martin lachte tief und wohlwollend, während die Frau neben ihm erleichtert Luft holte.

„Martha mitbringen? Wieso denn das? Nein, ich glaube nicht, dass sie das will, oder?“ - Er schaute seine Freundin fragend an, diese schüttelte so energisch den Kopf, dass sie sich über sich selbst wunderte. - „Nein, will sie nicht!“, bestätigte der Psychologe und lauschte dann eine Weile der Sekretärin am anderen Ende.- „Das mag ja sein, aber ich habe es so verstanden, dass sie damals gute Gründe für ihre Kündigung hatte und sich an den Umständen bis heute nichts verändert hat. Jedenfalls haben wir das vorhin festgestellt, als wir über ihre Schwierigkeiten von damals sprachen ...“ Wieder hörte Martin eine Weile zu, dann nickte er. „Gut, ich werde es versuchen, aber ich verspreche nichts. Ich kann ihre Bedenken gut verstehen, schließlich habe ich mit denselben Kollegen meine Probleme wie sie ... Ja, ist gut, also dann bis morgen!“

Martin senkte den Arm, wischte über das Display, steckte das Telefon weg, schwieg. Martha wartete. Es war offensichtlich, dass ihm seine Aufgabe nicht gefiel. Irgendwann räusperte er sich: „Ich bin dazu verdonnert worden, dich zur Arbeit mitzubringen. - Woher wissen die eigentlich, dass ...- dann konnte Jenny also doch nicht die Klappe halten, anders geht es gar nicht – oh man, die blöde Kuh!“ Er schwieg erneut, dann setzte er noch einmal von vorne an.

„Also es ist so: Man hat erfahren, dass du einen Fragebogen besitzt, der die Menschen dazu bringt, sich selbst zu hinterfragen und sich Gedanken über ihre Träume und Ziele zu machen. Wie du sicher weißt ist es das, was uns bei der Arbeit seit jeher fordert und meistens an unsere Grenzen bringt. Na ja, und jetzt haben sie sich eben gedacht, du könntest diesen Bogen eventuell als Vortrag oder so etwas ausarbeiten, den Kollegen dann erläutern, damit diese ihn dann nach deinen Vorgaben in der Therapie einsetzen können ...“ Martin starrte angestrengt auf den Boden. Er sah irgendwie unzufrieden aus, wieso auch immer.

„Wieso schaust du denn so finster?“, wollte Martha nun doch wissen. „Findest du es so schlimm, dass man mich um Hilfe bittet?“

Der Psychologe schüttelte den Kopf. „Das nicht, aber ich finde es erschreckend, dass man unsere frisch gebackene Beziehung dafür benutzen will, dich dazu zu überreden, an einen Ort zu gehen, den du nicht leiden kannst. Das ist emotionale Erpressung, oder siehst du das anders?“

Martha zögerte. Nein, Erpressung war es nicht, denn das Angebot hatte nichts mit ihrer Liebe zu tun. Diese gab es, unabhängig davon und wurde auch nicht von ihrer Entscheidung beeinflusst.

„Na ja, man versucht sich meine gute Laune auf jeden Fall zunutze zu machen, das stimmt schon. Aber ...“ Sie hielt inne, wusste selbst nicht, was sie sagen sollte. „... ich meine, irgendwie ist es ja auch ganz nett, oder nicht? Vielleicht wollen sie mir auch nur deshalb eine Chance geben, damit du dich bei ihnen wieder wohl fühlst?“

„Ach was, die wissen doch gar nichts davon, dass ich total genervt von ihnen bin, die sind so sensibel wie ein Klotz Holz, mit dem Unterschied, dass dieser wenigstens noch die Wärme der Sonne speichert, wenn sie auf ihn scheint ... und sie an einen abgibt, wenn man sich ihm nähert.“

Diese Deppen sind so kalt und starr wie ... Granit!“

Martha lächelte ihn dankbar an: „Du brauchst mich nicht vor ihnen zu schützen, das weißt du, oder?“

Ich bin schon ein großes Mädchen ... und dich musste ich ja auch erst mal weich klopfen, oder?“

Um ihre frechen Worte zu entschärfen, griff die Psychologin parallel dazu nach der Hand ihres Liebsten und drückte diese freundschaftlich.